

Land ohne Glauben?

Das Datendossier zur ARD-Themenwoche „Woran glaubst du?“

Im Auftrag des Mitteldeutschen Rundfunks

Ansprechpartner:

Hoferichter & Jacobs GmbH

Michael Schönherr

Tel. 0341 30397703

www.hoferichterjacobs.de

E-Mail: m.schoenherr@hoferichterjacobs.de

Prof. Olaf Jacobs

Universität Leipzig

Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft

Tel. 0170 / 200 64 02

www.kmw.uni-leipzig.de

E-Mail: olaf.jacobs@uni-leipzig.de

Inhaltsverzeichnis

I.	Einleitung und Fragestellung.....	3
II.	Bestandsaufnahme – Wie gottlos ist der Osten wirklich?.....	4
1.	Kirchenmitgliedschaft und Konfessionslosigkeit.....	4
2.	Spiritualität und Wichtigkeit von Religion.....	4
III.	Kirchenaustritte in Deutschland.....	6
IV.	Glauben und soziales Umfeld.....	8
1.	Glauben und SGB-II-Quote.....	8
2.	Glauben und Teenagerschwangerschaften.....	8
3.	Glauben und uneheliche Geburten.....	9
4.	Glauben und freiwilliges Engagement.....	9
5.	Glauben und Frauenbeschäftigungsquote.....	11
6.	Glauben und Schulabgänger ohne Abschluss.....	11
7.	Glauben und Lebenserwartung.....	11
8.	Glauben und Suizidrate.....	12
V.	Vergleichsregionen in Ost und West.....	14
1.	Vogtlandkreis (Sachsen) und Kreis Hof (Bayern).....	14
2.	Wismar und Lübeck.....	14
3.	Weimar und Passau.....	15
4.	Magdeburg und Duisburg.....	16
5.	Cottbus und Heilbronn.....	16
VI.	Rückgang öffentlicher Schul- und Krankenhausversorgung und wachsendes kirchliches Engagement in Ostdeutschland.....	18
1.	Staatliche und kirchliche Bildungsträger.....	18
2.	Staatliche und kirchliche Krankenhäuser.....	19
VII.	Glauben und Werte in der Bevölkerung.....	21
1.	Glauben und Familienwerte.....	21
2.	Glauben und Vertrauen in Mitmenschen.....	22
3.	Glauben und Geschlechterrollen.....	22
4.	Glauben und Abtreibung.....	25
5.	Glauben und Toleranz gegenüber anderen Gruppen.....	26
VIII.	Glauben und Werte von Jugendlichen.....	31
1.	Jugend ohne Gott? – Ostdeutsche Jugendliche wenden sich wieder Gott zu.....	31
2.	Glauben und Familienwerte.....	33
3.	Glauben und Toleranz gegenüber anderen Gruppen.....	35

I. Einleitung und Fragestellung

40 Jahre deutsche Teilung haben Spuren in der Gesellschaft hinterlassen. Die sozialistische Diktatur in der DDR trieb die Abwendung von Kirche, Gott und Glauben, die in Ostdeutschland schon vor dem Zweiten Weltkrieg verbreitet war, weiter voran. Auch die wichtige Rolle der Kirche in der Bürgerbewegung änderte nicht, dass Tausende aus einer der christlichen Kirchen austraten.

Heute ist im Osten Deutschlands nur noch jeder Fünfte Mitglied der evangelischen oder katholischen Kirche. Die Austrittszahlen bleiben beständig hoch. Doch hat das auch Einfluss auf das soziale Verhalten und die gelebten Werte? Welche Folgen hat die verbreitete Konfessionslosigkeit für die Lebensentwürfe und Wertemuster der Menschen im Osten Deutschlands, insbesondere der Jugendlichen?

Eine eindeutige Antwort kann es nicht geben, zu groß ist der Einfluss weiterer Faktoren wie Einkommensverteilung, Bildungsstand und Zukunftsperspektive auf diese Fragestellungen. Dennoch gibt es einige Indikatoren, die einen Hinweis darauf geben, inwieweit es einen Zusammenhang zwischen religiöser Bindung und sozialem Verhalten in Deutschland und insbesondere in Ostdeutschland gibt. Denn gerade wenn man die Datensätze vergleicht, offenbaren sich Hinweise auf solche Zusammenhänge.

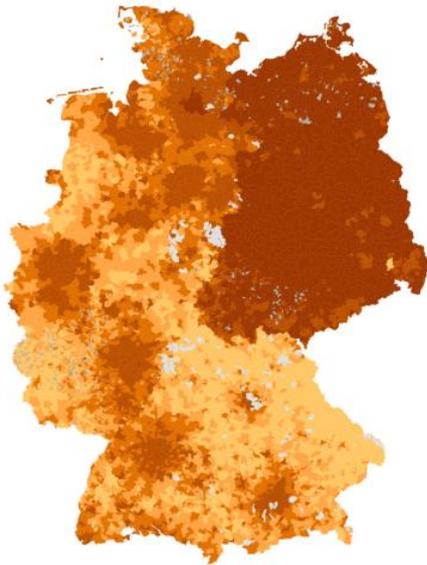
Die Datensammlung stellt dahingehend eine Metastudie dar, die all diese Indikatoren in einer Datensammlung zusammenfasst. Hierfür wurden alle großen Sozialstudien und insgesamt 1.250 Datensätze ausgewertet, die regionale Vergleiche auch auf kleinräumlicher Ebene erlauben, und auf die genannten Fragen hin untersucht. Hierzu gehörten unter anderem Datensätze aus dem Zensus 2011, aus der BBSR-Datenbank „INKAR“, aus ALLBUS- und Shell-Studien sowie aus aktuellen Daten des Freiwilligensurveys und der Bertelsmann Stiftung. Die Auswertung der Daten orientierte sich dabei einerseits an einer möglichst hohen Aktualität und Validität sowie an möglichen Vergleichen mit der Zeit der Wiedervereinigung um 1990, um jeweils Anzeichen für eine gegenseitige Ost-West-Rückkopplung oder zeitliche Entwicklungen zu finden.

Im Folgenden bieten die Vergleiche zwischen einzelnen Städten und Kreisen deutliche Hinweise auf die gefragten Zusammenhänge. Exemplarisch werden jeweils zwei Regionen verglichen, die in ihrer Bevölkerungs- und Wirtschaftsstruktur sowie, abgesehen von der deutschen Teilung, auch in ihrer Geschichte viele Gemeinsamkeiten teilen. Doch im Anteil der Konfessionslosen liegen sie jeweils weit auseinander, und damit auch in vielen anderen vergleichbaren Aspekten des sozialen Verhaltens.

II. Bestandsaufnahme – Wie gottlos ist der Osten wirklich?

1. Kirchenmitgliedschaft und Konfessionslosigkeit

Eine Landkarte der Konfessionen in Deutschland lässt, bis auf wenige Ausnahmen, die Mauer wiederauferstehen. Die Ergebnisse des letzten Zensus zeigen eindeutig, dass in den neuen



Bundesländern sehr viel mehr Menschen konfessionslos sind als in den alten, in Sachsen-Anhalt (83 Prozent), Brandenburg (79,7 Prozent) und Mecklenburg-Vorpommern (79,5 Prozent). Acht von zehn Menschen sind demnach nicht an eine öffentlich-rechtliche Religionsgemeinschaft gebunden. In Bayern, Rheinland-Pfalz und dem Saarland sind es nur zwei bis drei. Die Stadt Weimar liegt mit einem Anteil von 94,1 Prozent deutschlandweit an der Spitze der Konfessionslosigkeit.

Quelle: Zensus 2011

2. Spiritualität und Wichtigkeit von Religion

Die Bindung an eine Kirche muss nicht zwangsläufig mit Spiritualität und bestimmten Glaubensvorstellungen einhergehen. Stellt man jedoch im Osten und im Westen

die Frage nach der grundsätzlichen Wichtigkeit des Glaubens, halten es beide Seiten sehr unterschiedlich mit der Religion und mit persönlichen Fragen des Glaubens. So sagen zwei Drittel aller Ostdeutschen, dass ihnen Religion und Kirche nicht wichtig sind, im Westen nur ein Drittel. Dieser Unterschied ist zwischen Ost- und Westdeutschen seit der Wiedervereinigung etwa konstant geblieben. Die Wichtigkeit von Kirche und Religion ist auf beiden Seiten gleichmäßig zurückgegangen.

Wichtigkeit: Religion und Kirche Skala 1-7	1991 West	1991 Ost	2012 West	2012 Ost
Sehr unwichtig (1-2)	29,0 %	60,9 %	35,0 %	64,4 %
Sehr wichtig (6-7)	25,7 %	12,2 %	20,0 %	10,0 %

Quelle: ALLBUS 1991, ALLBUS 2012

Die Unterschiede zeigen sich auch, wenn Ostdeutsche und Westdeutsche ihre Religiosität selbst einschätzen sollen. Im Osten halten sich zwei Drittel nicht für religiös, im Westen wieder nur ein Drittel. Bei der Einschätzung der eigenen Spiritualität ist dieser Unterschied weniger stark ausgeprägt, wobei sich die Ostdeutschen auch hier seltener für spirituell halten. Sie haben aber auch weniger spirituelle Erfahrungen. Das deutet darauf hin, dass ein

bestimmtes religiöses/spirituelles Umfeld erst zu Religiosität/Spiritualität führt, sich die Dinge gewissermaßen gegenseitig bedingen.

Religiositätsskala Selbsteinschätzung Skala 1-10	2012 West	2012 Ost
Nicht religiös (1-3)	34,1 %	68,5 %
Religiös (8-10)	28,5 %	12,1 %
Spiritualitätsskala Selbsteinschätzung (Skala 1-10)	2012 West	2012 Ost
Nicht spirituell(1-3)	60,4 %	77,8 %
Spirituell (8-10)	11,4 %	5,3 %

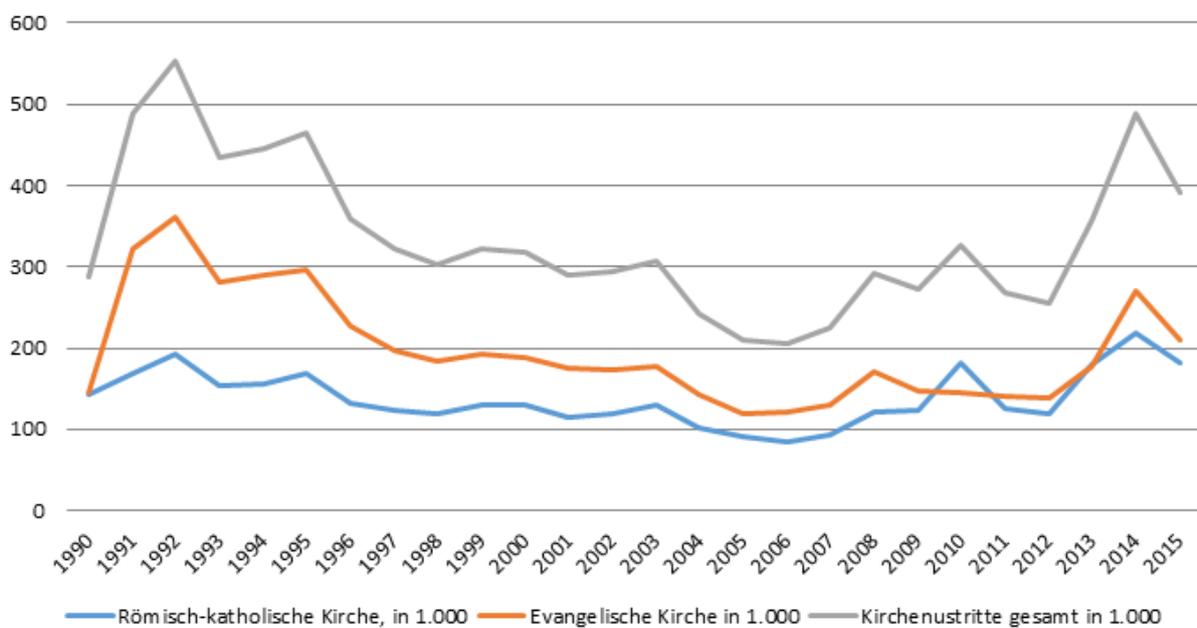
Quelle: ALLBUS 2012

III. Kirchenaustritte in Deutschland

Immer mehr Menschen in Deutschland treten aus der Kirche aus und aktuelle Bevölkerungsumfragen legen nahe, dass die Mitgliedszahlen weiter sinken werden. So sind in Ostdeutschland noch immer 20 bis 30 Prozent der Bevölkerung Mitglieder einer christlichen Religionsgemeinschaft, obwohl nur 10 Prozent Kirche und Religion für sehr wichtig halten. In Westdeutschland sind weit über die Hälfte der Menschen an eine christliche Religionsgemeinschaft gebunden, doch nur 20 Prozent halten Kirche und Religion für sehr wichtig. Aus dieser Differenz zwischen dem Anteil der Kirchenmitglieder und der Einschätzung über die Wichtigkeit von Religion erklärt sich der massive Rückgang an Kirchmitgliedern zumindest zum Teil.

Denn für die massenhaften Kirchenaustritte gibt es offensichtlich noch einen weiteren wichtigen Grund: das Geld. Gerade für Geringverdiener ist der Abzug der Kirchensteuer über die Einkommenssteuer ein spürbarer Einschnitt, der sich durch einen Austritt beheben lässt.

Kirchenaustritte in Deutschland, 1990 bis 2015



Quelle: Evangelische Kirche in Deutschland, Deutsche Bischofskonferenz, Statistisches Bundesamt

Der zeitliche Verlauf der Kirchenaustritte zeigt, dass die Austritte immer dann zulegen, wenn finanzielle Einbußen bestehen oder zu erwarten sind. Allein die Tatsache, dass die Entwicklungen bei beiden großen Kirchen in Deutschland Hand in Hand gehen, unterstreicht diesen Zusammenhang. So erlebten die evangelische und die katholische Kirche in Deutschland einen vorläufigen Austrittshöhepunkt im Jahr 1995, als der Solidaritätszuschlag von 7,5 Prozent wieder und ein Aufgeld für die Pflegeversicherung neu eingeführt wurden. Mit der Umstellung auf den Euro verbreitete sich das Gefühl, die Einkommen würden sich halbieren und die Preise verdoppeln. Die Folge war wieder eine Austrittswelle.

Nach einer wirtschaftlichen Erholung und einem damit einhergehenden Rückgang der Austrittszahlen steigen die Zahlen seit der Finanz- und Wirtschaftskrise wieder. Für den Anstieg 2008 machte die Evangelische Kirche in Deutschland sogar ausdrücklich selbst die Abgeltungsteuer auf Kapitalerträge verantwortlich, die mit der Kirchensteuer abgeführt werden sollte. Die Kirchen machen also keinen Hehl aus dem Zusammenhang zwischen Geldbeutel und Kirchenbindung. Die Katholiken hatten zusätzlich mit Missbrauchsskandalen (2010) und dem Skandal um Franz-Peter Tebartz-van Elst (2013) zu kämpfen, was zu den einzigen nur die katholische Kirche betreffenden Austrittswellen führte.

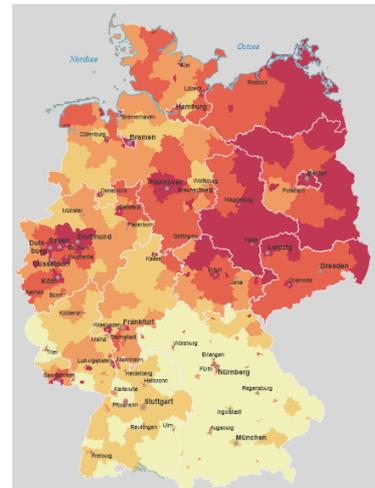
IV. Glauben und soziales Umfeld

Die regionalen Unterschiede bezüglich der konfessionellen Bindung korrelieren mit vielen regionalen Unterschieden im sozialen Verhalten. Viele der Regionaldaten zur kirchlichen Bindung liefern damit mögliche Begründungen oder Erklärungen für ein bestimmtes soziales Verhalten. Das schließt nicht aus, dass auch diese sozialen Verhaltensmuster selbst zu einer kirchlichen oder zumindest religiösen Bindung führen können oder eben nicht.

1. Glauben und SGB-II-Quote

In Deutschland haben Städte und Kreise mit vielen SGB-II-Beziehern auch relativ viele Konfessionslose. Das gilt im Ost-West-Vergleich genauso wie für Vergleiche innerhalb der alten und neuen Bundesländer.

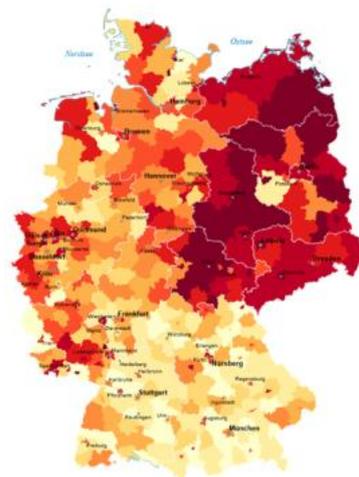
Dieser Zusammenhang lässt sich zum einen historisch mit der deutschen Teilung und der sozialistischen Vergangenheit im Ostteil erklären. Zum anderen liefern die Daten aber auch ein zusätzliches Argument für den Zusammenhang zwischen Kirchenmitgliedschaft und Geldbeutel. Dort wo viele Menschen auf staatliche Unterstützung angewiesen sind, gibt es einen sensibleren Blick auf steuerliche Mehrbelastungen und mögliche Einsparungen, und gerade hier treten sie eher aus der Kirche aus. Dort, wo das Budget höher ist, tut die Kirchensteuer offensichtlich weniger weh. Ein Austritt ist unwahrscheinlicher.



Quelle: BBSR, INKAR 2017

2. Glauben und Teenagerschwangerschaften

Regionen mit einem hohen Anteil Konfessionsloser haben auch überproportional viele Teenagerschwangerschaften je 1.000 Frauen im Teenageralter. Dies offenbart sich in erster Linie im Ost-West-Vergleich, aber auch innerhalb der alten Bundesländer. Die Daten auf Kreisebene in Westdeutschland zeigen allerdings auch leicht erhöhte Raten in einigen katholisch geprägten Regionen.



Quelle: BBSR, INKAR 2017

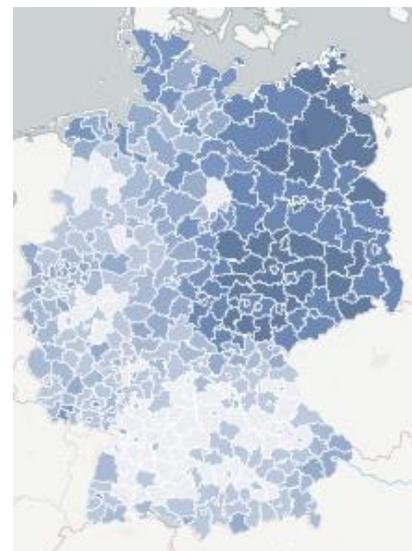
3. Glauben und uneheliche Geburten

Der Anteil unehelich geborener Kinder nimmt seit Jahrzehnten zu, egal ob im Osten oder im Westen. Im Osten lag er allerdings schon 1990 bei 35 Prozent, also dreieinhalb Mal so hoch wie im Westen, und stieg bis 2014 auf 59 Prozent.

Anteil unehelicher Geburten, 1990 und 2014

Jahr	West	Ost	Gesamt
1990	10 %	35 %	15 %
2014	29 %	59 %	35 %

Den höchsten Anteil (2015) hat die Stadt Brandenburg mit 70 Prozent – vor Gera, Frankfurt (Oder) und Cottbus. Kinder und Ehe gehören hier nicht mehr zwangsläufig zusammen. Doch der Westen hat auf diesem Gebiet aufgeholt, ohne den Osten einzuholen. Hier wurde zuletzt fast jedes dritte Kind unehelich geboren, nachdem es 1990 noch jedes zehnte war. Die Karte mit den vorliegenden Daten von 2014 legt auch auf diesem Gebiet einen engen Zusammenhang zur fehlenden kirchlichen Bindung nah. Denn auch hier zeigt sich selbst innerhalb der westdeutschen Bundesländer ein Nord-Süd-Gefälle entsprechend der Anteile Konfessionsloser. Ein Grund hierfür könnte sein, dass werdende Eltern ohne Trauschein in Ostdeutschland weniger Sanktionen im familiären (und kirchlichen) Umfeld zu befürchten haben.

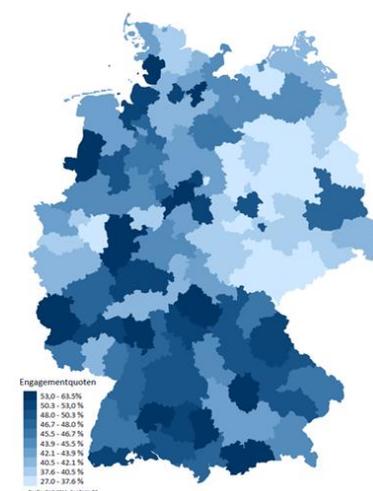


Quelle: Statistisches Bundesamt

4. Glauben und freiwilliges Engagement

Die aktuellsten Ergebnisse zum freiwilligen Engagement in Deutschland bietet der Freiwilligensurvey 2014. Hier wird alle fünf Jahre in tausenden von Interviews gefragt, „ob eine Person in den Bereichen, in denen sie aktiv ist, auch ehrenamtliche Tätigkeiten ausübt oder in Vereinen, Initiativen, Projekten oder Selbsthilfegruppen engagiert ist. Dabei geht es um freiwillig übernommene Aufgaben und Arbeiten, die unbezahlt oder gegen geringe Aufwandsentschädigung ausgeübt werden.“

Die kleinräumlichen Daten liegen auf der Ebene von Raumordnungsregionen vor, die jeweils einige Landkreise



Quelle: Freiwilligensurvey 2014

zusammenfassen. Trotz einiger Ausreißer weisen die Ergebnisse klar auf einen Zusammenhang zwischen Kirchenmitgliedschaft und freiwilligem Engagement hin, nicht nur im Ost-West-Vergleich, sondern auch wieder innerhalb des Westens. Insgesamt lag die Engagementquote in Westdeutschland 2014 mit 44,8 Prozent deutlich höher als in Ostdeutschland mit 38,5 Prozent.

Auf Ebene der Bundesländer ist Sachsen-Anhalt (37,1 Prozent) das Flächenland mit dem geringsten freiwilligen Engagement, während der Südwesten Deutschlands viel mehr freiwillig engagierte Personen zählt. Im Vergleich der Raumordnungsregionen haben die Regionen Oderland-Spree (33,9 Prozent), Anhalt-Bitterfeld-Wittenberg (27,0 Prozent) und Uckermark-Barnim (13,5 Prozent) die geringsten Raten.



Quelle: Freiwilligensurvey 2014

Anteil freiwillig Engagierter nach Bundesland 2014

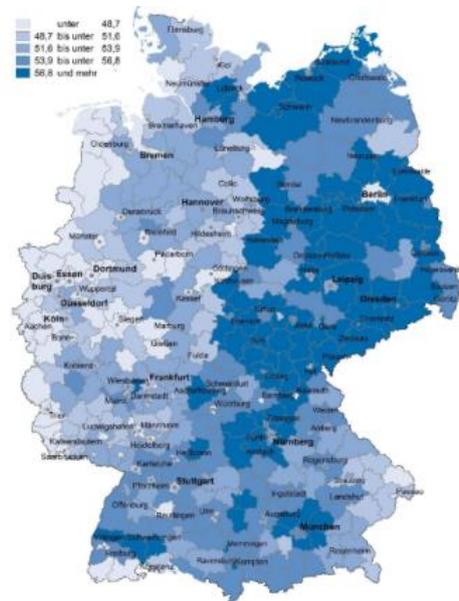
Rang	Land	Anteil freiwillig Engagierter in Prozent
1	Rheinland-Pfalz	48,3
2	Baden-Württemberg	48,2
3	Bayern	47,3
4	Saarland	46,4
5	Niedersachsen	46,2
6	Hessen	44,4
7	Mecklenburg-Vorpommern	42,8
8	Schleswig-Holstein	42,7
9	Bremen	42,3
10	Nordrhein-Westfalen	41,0
11	Thüringen	39,3
12	Brandenburg	38,7
13	Sachsen	38,3
14	Berlin	37,2
15	Sachsen-Anhalt	37,1
16	Hamburg	36,0

Quelle: Freiwilligensurvey 2014

5. Glauben und Frauenbeschäftigungsquote

Die Brücke zwischen kirchlicher Bindung und bestimmten Wertevorstellungen wird später noch ausführlich betrachtet. Doch schon der Regionalvergleich der Frauenbeschäftigungsquote deutet daraufhin, dass Regionen mit vielen Konfessionslosen den Regionen mit einer hohen Frauenbeschäftigung entsprechen. Ausnahmen finden sich vor allem ländlichen Regionen im katholisch geprägten Bayern, in Franken, im Münchner Raum und in Südbaden.

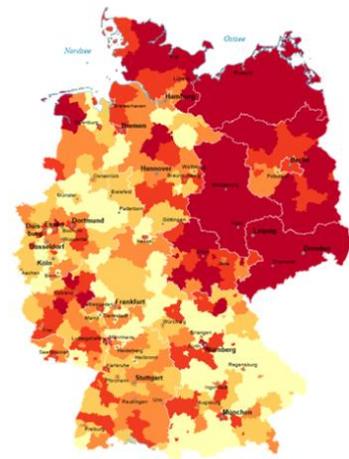
In den Daten liegen zwei Ansatzpunkte für die These, dass die Beschäftigung von Frauen dort eher akzeptiert ist, wo viele Konfessionslose leben: Einerseits sind die lokalen Arbeitgeber eher bereit, Frauen einzustellen. Andererseits streben hier mehr Frauen eine Beschäftigung an.



Quelle: Bertelsmann Stiftung 2012

6. Glauben und Schulabgänger ohne Abschluss

Die Bindung an eine Kirche hängt offenbar auch mit der Bindung an andere gesellschaftliche Einrichtungen zusammen: Dort wo viele Konfessionslose leben, ist der Anteil von Schulabgängern ohne Abschluss ebenfalls hoch, wie zunächst der Ost-West-Vergleich zeigt. Die hohen Raten im relativ konfessionsloseren Norddeutschland unterstreichen diesen Zusammenhang über die Ost-West-Differenzierung hinaus.



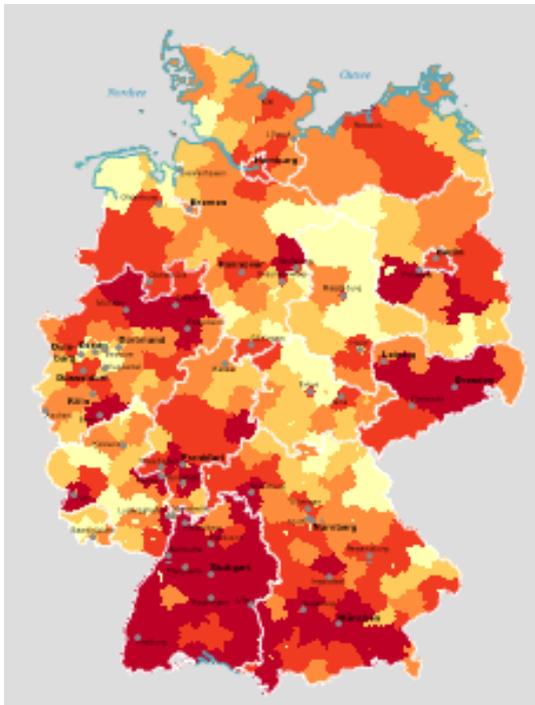
Quelle: BBSR, INKAR

7. Glauben und Lebenserwartung

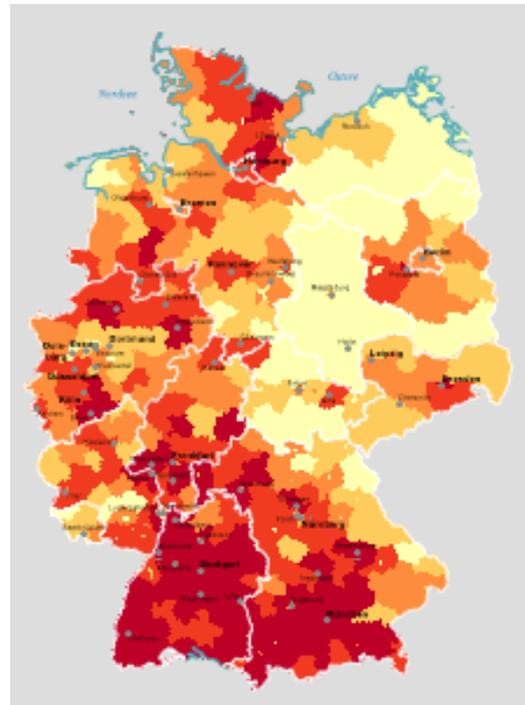
Das Einkommens- und das Bildungsniveau beeinflussen die Lebenserwartung in Deutschland. Doch auch die Bindung an eine Kirche scheint, sofern man regionale Daten vergleicht, das Leben zu verlängern. Dort wo die meisten Kirchenmitglieder leben, ist die Lebenserwartung bei Männern sowie bei Frauen höher. Regionale Ausnahmen gibt es bei den Frauen in

Sachsen, die so alt werden wie jene in Baden-Württemberg – und das trotz verbreiteter Konfessionslosigkeit.

Lebenserwartung Frauen 2014



Lebenserwartung Männer 2014



Quelle: BBSR, INKAR

8. Glauben und Suizidrate

Auch der Regionalvergleich der Selbstmordrate zeigt, dass jene Regionen mit den meisten Konfessionslosen auch überdurchschnittlich hohe Suizidraten aufzeigen. Im Jahr 2015 wurden in Sachsen-Anhalt (16,6) und Sachsen (15,7) die meisten Suizide auf 100.000 Einwohner registriert, gefolgt von Schleswig-Holstein – dem Flächenland mit den meisten Konfessionslosen in Westdeutschland.

Suizide je 100.000 Einwohner nach Bundesland 2015

Rang	Bundesland	Suizidrate 2015
1	Sachsen-Anhalt	16,6
2	Sachsen	15,7
3	Schleswig-Holstein	14,0
4	Bayern	14,0
5	Saarland	13,7

6	Thüringen	13,6
7	Berlin	13,4
8	Brandenburg	13,2
9	Rheinland-Pfalz	13,2
10	Niedersachsen	12,8
11	Bremen	12,5
12	Hessen	12,5
13	Mecklenburg-Vorpommern	12,4
14	Baden-Württemberg	11,8
15	Hamburg	11,6
16	Nordrhein-Westfalen	8,6
	Deutschland	12,3
	Neue Bundesländer (ohne Berlin)	14,6
	Alte Bundesländer (ohne Berlin)	11,8

Quelle: Statistisches Bundesamt 2015

V. Vergleichsregionen in Ost und West

Die oben genannten regionalen Unterschiede werden noch deutlicher, wenn man exemplarisch jeweils zwei Städte bzw. Kreise miteinander vergleicht. Die nachfolgend einem Vergleich unterzogenen Städte und Kreise haben zwar in ihrer Bevölkerungs- und Wirtschaftsstruktur sowie, abgesehen von der Deutschen Teilung, auch in ihrer Geschichte viele Gemeinsamkeiten. Doch die Zahl der Konfessionslosen ist deutlich unterschiedlich, was offensichtlich zu deutlichen Unterschieden auch in anderen Vergleichspunkten führt.

1. Vogtlandkreis (Sachsen) und Kreis Hof (Bayern)

Der Vogtlandkreis in Sachsen und der benachbarte Kreis Hof in Bayern bilden zu großen Teilen die historisch gewachsene Region Vogtland ab, die von 1945 bis 1990 politisch geteilt war. Nirgendwo sonst in Deutschland werden die Unterschiede zwischen einer eher konfessionslosen Bevölkerung auf der einen und einer eher kirchennahen auf der anderen Seite so deutlich wie hier.

Merkmal	Vogtlandkreis	Kreis Hof
Einwohner 2015	232.218	96.429
Anteil Konfessionsloser	70,5 %	16,6 %
SGB-II-Quote (erwerbsfähige mit SGB-II-Bezug auf alle Erwerbsfähigen)	11,1 %	4,9 %
Teenagerschwangerschaften (je 1.000 Frauen im Teenageralter)	11,3	2,4
Uneheliche Geburten	56,8 %	30,2 %
Frauenbeschäftigungsquote	60,2 %	56,8 %
Schulabgänger ohne Abschluss	5,8 %	3,0 %
Freiwilliges Engagement (Raumordnungsregion)	36,8 % (ROR Südsachsen)	46,6 % (ROR Oberfranken-Ost)
Lebenserwartung Frauen	82,9	81,9
Lebenserwartung Männer	76,8	77,0
Suizidrate 2015 (Bundesland, pro 100.000 EW)	16,6	14,0

2. Wismar und Lübeck

Die Hansestädte Wismar in Mecklenburg-Vorpommern (43.000 Einwohner) und Lübeck (216.000) in Schleswig-Holstein sind zwar unterschiedlich groß, teilen aber eine lange Geschichte als wohlhabende Handelsstädte der Hanse. Auch hier zeigt der Vergleich bestimmter Faktoren zahlreiche Korrelationen.

Merkmal	Wismar (Kreis Nordwest- mecklenburg)	Lübeck
Einwohner 2015	156.270 (Kreis)	216.253
Anteil Konfessionsloser	87,6 % (Wismar)	43,3 %
SGB-II-Quote (erwerbsfähige mit SGB-II-Bezug auf alle Erwerbsfähigen)	12,3 %	16,9 %
Teenagerschwangerschaften (je 1.000 Frauen im Teenageralter)	13,0	11,9
Uneheliche Geburten	60,5 %	43,9 %
Frauenbeschäftigungsquote	59,7 %	49,3 %
Schulabgänger ohne Abschluss	8,3	11,5
Freiwilliges Engagement (Raumordnungsregion)	40,7 % (ROR Westmecklenburg)	44,9 % (ROR Schleswig-Holstein Ost)
Lebenserwartung Frauen	82,8	82,1
Lebenserwartung Männer	76,9	77,3
Suizidrate 2015 (Bundesland, pro 100.000 EW)	12,4	13,3

3. Weimar und Passau

Weimar in Thüringen und Passau in Bayern sind zwei ähnlich große Universitätsstädte mit einer ähnlich reichen Kulturlandschaft – nur eben mit großen Unterschieden im Anteil konfessionsloser Einwohner. Weimar hat sogar den deutschlandweit höchsten Anteil Konfessionsloser mit 94 Prozent. Auch hier finden sich zahlreiche der erwähnten Zusammenhänge wieder.

Merkmal	Weimar	Passau
Einwohner 2015	64.131	50.566
Konfessionslosigkeit	94,1 %	20,0 %
SGB-II-Quote (erwerbsfähige mit SGB-II-Bezug auf alle Erwerbsfähigen)	12,9 %	6,3 %
Teenagerschwangerschaften (je 1.000 Frauen im Teenageralter)	11,6	5,4
Uneheliche Geburten	61,4 %	32,3 %
Frauenbeschäftigungsquote	52,90 %	45,40 %
Schulabgänger ohne Abschluss	4,4 %	4,5 %
Freiwilliges Engagement (Raumordnungsregion)	39,1 % (ROR Mittelthüringen)	46,1 % (ROR Donau-Wald)
Lebenserwartung Frauen	81,3	81,2

Lebenserwartung Männer	77,6	76,7
Suizidrate 2015 (Bundesland, pro 100.000 EW)	13,6	14,0

4. Magdeburg und Duisburg

Die beiden Städte verbindet eine ähnliche Geschichte als wichtige Industrie- und Handelsplätze in ihren jeweiligen Regionen. Als es noch zwei deutsche Staaten gab, hatten beide jeweils die größten Binnenhäfen, beide liegen an den beiden längsten Flüssen Deutschlands. Dennoch ist der Anteil Konfessionsloser in Magdeburg doppelt so hoch wie in Duisburg. Auch bei den anderen Vergleichspunkten gibt es viele Korrelationen – ähnlich viele wie beim Vergleich im Vogtland.

Merkmal	Magdeburg	Duisburg
Einwohner 2015	235.723	491.231
Konfessionslosigkeit	87,4 %	43,0 %
SGB-II-Quote (erwerbsfähige mit SGB-II-Bezug auf alle Erwerbsfähigen)	17,9 %	17,2 %
Teenagerschwangerschaften (je 1.000 Frauen im Teenageralter)	18,1	15,8
Uneheliche Geburten	64,3 %	32,9 %
Frauenbeschäftigungsquote	57,8 %	42,2 %
Schulabgänger ohne Abschluss	9,1 %	7,0 %
Freiwilliges Engagement (Raumordnungsregion)	40,3 % (ROR Magdeburg)	42,4 % (ROR Duisburg/Essen)
Lebenserwartung Frauen	83,1	81,5
Lebenserwartung Männer	76,8	76,5
Suizidrate 2015 (Bundesland, pro 100.000 EW)	16,6	8,6

5. Cottbus und Heilbronn

Cottbus und Heilbronn haben eine ähnliche Größe und eine gemeinsame Geschichte als Industriestandorte, wobei die ostdeutsche Stadt seit Jahren mit einem tiefgreifenden Strukturwandel zu kämpfen hat. Bei diesem Städtevergleich liegt die Besonderheit darin, dass die bisher dargestellten Zusammenhänge in allen Punkten zutreffen.

Merkmal	Cottbus	Heilbronn
Einwohner 2015	99.687	122.567
Konfessionslosigkeit	85,3 %	41,1 %
SGB-II-Quote (erwerbsfähige mit SGB-II-Bezug auf alle Erwerbsfähigen)	17,6 %	8,7 %

Teenagerschwangerschaften (je 1.000 Frauen im Teenageralter)	18,4	6,9
Uneheliche Geburten	68,3 %	24,9 %
Frauenbeschäftigungsquote	56,4 %	53,0 %
Schulabgänger ohne Abschluss	8,8 %	3,8 %
Freiwilliges Engagement (Raumordnungsregion)	46,7 % (ROR Lausitz-Spreewald)	49,3 % (ROR Franken)
Lebenserwartung Frauen	81,7	83,1
Lebenserwartung Männer	76,4	78,1
Suizidrate 2015 (Bundesland, pro 100.000 EW)	13,2	11,8

VI. Rückgang öffentlicher Schul- und Krankenhausversorgung und wachsendes kirchliches Engagement in Ostdeutschland

Nach dem Ende der DDR und der Wiedervereinigung konnten Kirchen und andere religiöse Träger ohne Einschränkungen auch in den neuen Bundesländern Schulen und Krankenhäuser betreiben. Zuvor war das nur für kirchliche Krankenhäuser möglich.

Seitdem eröffnen evangelische und katholische Träger im Osten immer mehr eigene Krankenhäuser und Schulen. Die beiden größten Kirchen sind in der Zwischenzeit zu den größten nichtstaatlichen Arbeitsgebern in Ostdeutschland geworden und beschäftigen allein über das Diakonische Werk oder den Caritasverband etwa 140.000 Mitarbeiter. Allerdings steht die Zahl der Kirchenmitglieder hier nur selten im Verhältnis zum kirchlichen Engagement, was gerade im Osten zu einer teilweise umstrittenen Entwicklung führt: durch finanzielle Einschränkungen oder festgelegte Belegungsquoten sind öffentliche Einrichtungen zum Rückzug gezwungen. Gleichzeitig besetzen kirchliche Träger die entstehende Lücke, werden aber fast vollständig aus öffentlichen Haushalten finanziert.

1. Staatliche und kirchliche Bildungsträger

Die Errichtung privater Schulen in den neuen Bundesländern wurde nach der Wiedervereinigung nach Artikel 7 Abs. 4 Grundgesetz gewährleistet und daher auch von staatlicher Seite unterstützt. Die Aufsicht sollte dabei den Bundesländern obliegen. Eines der vorrangigen Ziele dieser Öffnung ist, den Eltern und ihren Kindern alternative Lernkonzepte oder z.B. religiösen Unterricht anbieten zu können. Abgesehen davon spart die öffentliche Hand Investitions- und Betriebskosten.

In der Folge ist seit Beginn der 1990er Jahre die Anzahl privater Schulen in den ostdeutschen Bundesländern insgesamt kontinuierlich gestiegen, darunter auch jene in kirchlicher Trägerschaft. Die Anzahl öffentlicher Schulen ist dagegen deutlich zurückgegangen ist. Der Osten hat den Westen in dieser Entwicklung sogar überholt, was auch an den im Vergleich geringeren finanziellen Spielräumen in den Landeshaushalten liegen dürfte. Im Osten liegt der Anteil privater Schulen insgesamt bei 13,7 Prozent, im Westen bei 10,2 Prozent.

Mittlerweile ist fast ein Drittel der ostdeutschen Privatschulen in kirchlicher Trägerschaft. Vor 1994 standen noch 31 in evangelischer und 15 in katholischer Trägerschaft insgesamt 8.692 öffentlichen Schulen gegenüber. Heute gibt es in den neuen Bundesländern 4.070 öffentliche Schulen, gegenüber 187 in evangelischer und 37 in katholischer Trägerschaft, Tendenz steigend.

Der Anteil der Schulen mit christlichem Hintergrund ist im Osten auf etwa fünf Prozent gewachsen, was noch immer unter dem Anteil der Kirchenmitglieder von ca. 20 Prozent (2011) liegt. Doch dieser Anstieg geschah in einem Umfeld von hunderten Schulschließungen und einer Halbierung der Schülerzahlen von 2.066.875 auf 1.104.339 an allgemeinbildenden

Schulen. Die öffentliche Hand zieht sich also zurück und gibt kirchlichen Schulen immer mehr Raum. Das kann insofern problematisch sein, dass konfessionslose Eltern, die religiösen Unterricht ablehnen, in manchen ländlichen Regionen kaum eine Auswahl im schulischen Angebot haben.

Bundesland	allgemein- bildende Schulen insg.		staatliche/öffentliche Trägerschaft		kirchliche Trägerschaft			
					katholische		evangelische	
	1993/ 1994*	2016/ 2017	1993/ 1994*	2016/ 2017	1993/ 1994*	2016/ 2017	1993/ 1994*	2016/ 2017
Sachsen (92/93)	2.320	1.497	2.299	1.281	1	6	4	70
Thüringen (92/93)	1.547	894	1.524	793	5	11	10	43
Brandenburg (93/94)	1.265	917	1.236	742	6	9	15	42
Mecklenburg- Vorpommern (90/91)	763	563	763	487	0	3	0	19
Sachsen-Anhalt (92/93)	2.882	872	2.870	767	3	8	2	13
Summe	8.782	4.743	8.692	4.070	15	37	31	187
Anteil an allen allg. Schulen			99.0 %	85.8 %	0.17 %	0.78 %	0.35 %	3.94 %

Quelle: Bildungsministerien der neuen Bundesländer

* bzw. Beginn der Schulstatistik

2. Staatliche und kirchliche Krankenhäuser

In Deutschland wird die stationäre Krankenhausversorgung seit jeher auch von privaten Trägern angeboten. Dies geschah zunächst aus gemeinnützigen, später und dann vermehrt auch aus unternehmerischen Motiven. Die Grundlagen für ein einheitliches Krankenhaussystem werden durch Gesetze geregelt und durch Prüfungssysteme gewährleistet.

Deutschlandweit lässt sich feststellen, dass die Anzahl der Krankenhäuser in öffentlicher Trägerschaft sinkt, während die Anzahl der Krankenhäuser in privater Trägerschaft und darunter die in kirchennaher Trägerschaft steigt. Zurzeit sind 600 Krankenhäuser bei den christlichen Krankenhausverbänden organisiert, das ist jedes Dritte. Dieser Anteil stieg besonders stark im Osten – obwohl die Zahl der Kirchenmitglieder zurückgeht.

1989 waren in der DDR noch 75 der 539 Krankenhäuser konfessionell – schon damals war das ein Anteil von 14 Prozent. Obwohl in dieser Zeit die Wichtigkeit der Kirche nochmals sank und Tausende aus der Kirche ausgetreten sind, stieg der Anteil kirchlicher Krankenhäuser weiter auf 23 Prozent. Heute sind von insgesamt 266 Krankenhäusern in den neuen Bundesländern 60 konfessionell. Das entspricht zwar in etwa dem Anteil der Kirchenmitglieder, bildet aber in der Tendenz eine gegenläufige Entwicklung zu der schrumpfenden Bedeutung von Religion und Kirche.

Dabei finanzieren die vielen Konfessionslosen unfreiwillig die kirchlichen Krankenhäuser über die Steuern und die Sozialversicherung. Denn daraus werden diese hauptsächlich finanziert. Krankenhäuser des katholischen Caritasverbandes werden beispielsweise zu 4,1 Prozent aus Steuergeldern und zu 95,5 Prozent aus der Sozialversicherung finanziert.

VII. Glauben und Werte in der Bevölkerung

Der christliche Glauben bildet in vielerlei Hinsicht die Grundlage für bestimmte Wertevorstellungen und daraus abgeleitet ein soziales Handeln. Im Vordergrund der Auseinandersetzungen über christliche Werte stehen in der Regel Familienwerte, Normen zu Geschlechterrollen und Mitmenschlichkeit als Ausdruck christlicher Nächstenliebe. Doch was passiert dort, wo der Glauben auf dem Rückzug ist oder von nur noch wenigen gelebt wird? Welche Werte werden dann noch gepflegt und welche Werte treten dann an die Stelle religiöser Werte? Mögliche Antworten auf diese Fragen bergen die folgenden Ost-West-Vergleiche, gerade auch im zeitlichen Vergleich mit Angaben aus der Zeit der Wiedervereinigung. Denn ähnlich zum Anstieg der Konfessionslosigkeit und zum Schwinden der Religiosität nähert sich der Westen Deutschlands bei vielen die gesellschaftlichen Werte betreffenden Aspekten dem Osten an.

1. Glauben und Familienwerte

1991 hatte die eigene Familie in Ostdeutschland eine größere Bedeutung als in Westdeutschland. Mittlerweile haben sich Ost und West angeglichen, indem die Wichtigkeit der Familie für die Westdeutschen zugenommen hat. Diese Angleichung korreliert stark mit der Angleichung bei der Wichtigkeit von Kirche und Religion (Kapitel I. 2.)

Wichtigkeit: Eigene Familie und Kinder Skala 1-7	1991 West	1991 Ost	2012 West	2012 Ost
Sehr unwichtig (1-2)	2,9 %	2,1 %	2,9 %	1,3 %
Sehr wichtig (6-7)	81,9 %	90,9 %	87,0%	89,8 %

Quelle: ALLBUS 1991, ALLBUS 2012

Zwar ist den Ostdeutschen die eigene Familie wichtig, doch die Kinderbetreuung und die Hilfe älterer Menschen würden sie weniger der Familie übertragen, als öffentlichen Einrichtungen. Im Gegensatz zu den Westdeutschen, die die Zuständigkeit vor allem in der Familie sehen, sehen fast zwei Drittel der Ostdeutschen primär die Städte und Kommunen in der Verantwortung, die Kinder zu betreuen.

Gerade im Zusammenhang mit der Zunahme kirchlichen Engagements bei Schule und Bildung ist das erstaunlich. Denn einerseits wünschen sich die Ostdeutschen eine Kinderbetreuung durch den Staat. Doch dieser übergibt das Feld zunehmend freien Trägern. Dabei spielt Religion bei der Erziehung der Kinder zumindest im Osten kaum eine Rolle. 62,1 Prozent der Ostdeutschen geben an, dass bei der Erziehung der eigenen Kinder Religion keine Rolle spielt. Nur 7,0 Prozent geben an, dass eine religiöse Erziehung wichtig ist.

In Westdeutschland spielt nur für 12,9 Prozent Religion in der Erziehung keine Rolle, wobei auf der anderen Seite für 23,6 Prozent eine solche wichtig ist.

Wer sollte Ihrer Meinung nach hauptsächlich die Kinderbetreuung übernehmen?	West	Ost
Familie	50,3 %	21,7 %
Städte oder Kommunen	33,0 %	64,8 %
Gemeinnützige Einrichtungen	5,9 %	5,5 %
Private Anbieter	9,2 %	7,4 %
Arbeitsgeber	1,5 %	0,6 %

Quelle: ALLBUS 2012

2. Glauben und Vertrauen in Mitmenschen

Inwieweit man seinen Mitmenschen trauen kann, hat sich zwischen 1991 und 2012 kaum verändert. Damals wie heute hatte nur etwa jeder zehnte Ostdeutsche ein grundsätzliches Vertrauen zu seinen Mitmenschen, unter den Westdeutschen jeder fünfte. Bei denen stieg allerdings das Misstrauen gegenüber Mitmenschen seit 1991 von 34,3 auf 39,5 Prozent deutlich an. Doch im kirchlich wenig gebundenen Osten ist jeder zweite misstrauisch gegenüber anderen Menschen.

Vertrauen zu Mitmenschen	1991 West	1991 Ost	2012 West	2012 Ost
Den meisten Menschen kann man trauen.	21,2 %	10,3 %	21,1 %	12,7 %
Man kann nicht vorsichtig genug sein.	34,3 %	48,0 %	39,5 %	47,2 %

Quelle: ALLBUS 1991, ALLBUS 2012

3. Glauben und Geschlechterrollen

Auf vielen verschiedenen Gebieten der Geschlechterverhältnisse gibt es große Ost-West-Unterschiede, die auf eine Korrelation mit der religiösen Bindung hindeuten.

Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau

So wurde die traditionelle Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau in Ostdeutschland schon 1991 von wesentlich mehr Befragten abgelehnt als in Westdeutschland. Dies deckt sich auch mit den regional höheren Frauenerwerbstätigkeitsquoten in den neuen Bundesländern. Die Ablehnung traditioneller Arbeitsteilung, eine hohe Frauenerwerbstätigkeitsquoten und eine verbreitete Konfessionslosigkeit gehen also miteinander einher.

Betrachtet man die Einstellung der Westdeutschen zur Rolle der Frau, zeigt sich eine Annäherung an die Wertemuster der Ostdeutschen. 1991 stimmte noch die Hälfte der Westdeutschen dem Alleinverdienermodell zu, während das nur ein Drittel der Ostdeutschen befürworteten. Während die Zustimmung im Osten bis heute auf 16 Prozent zurückging, erreicht der Westen heute noch nicht einmal die ostdeutschen Werte von 1991.

Es ist für alle Beteiligten viel besser, wenn der Mann voll im Berufsleben steht und die Frau zu Hause bleibt und sich um den Haushalt und die Kinder kümmert.	1991 West	1991 Ost	2012 West	2012 Ost
Zustimmung („Stimme voll und ganz“ / „Stimme eher zu“)	50,0 %	32,5 %	36,1 %	16,1 %

Quelle: ALLBUS 1991, ALLBUS 2012

Auch die gleichberechtigte Beteiligung von Männern an der Kindererziehung und an der Hausarbeit wird in Ostdeutschland höher eingeschätzt als in Westdeutschland. Insbesondere bei der Kindererziehung lässt sich eine höhere Beteiligung der Männer in Ostdeutschland feststellen. Auch viele andere Tätigkeiten im Haushalt wie Putzen und Kochen, Einkaufen und Dinge reparieren werden in Westdeutschland nach Erhebungen aus dem Jahr 2000 weiter strenger getrennt.

In der Tabelle unten wurden Männer und Frauen in Ost und West nach der gewohnten Arbeitsteilung gefragt. Auffällig ist, dass die Sympathie für eine strenge Arbeitsteilung im Osten in fast allen Punkten schwächer ausfällt. Viel öfter als im Westen teilen sich beide die Aufgaben. Selbst wenn eine Aufgabe nur einem Geschlecht zugestanden wird, ist die Aufteilung im Osten weniger einseitig definiert als im Westen. Häufiger übernimmt auch das „andere“ Geschlecht die stereotypen Aufgaben. Zumindest in der Wahrnehmung der Männer und Frauen spricht dies für die Abkehr von klassischen Geschlechterrollen auch jenseits der Erwerbsarbeit in Regionen mit vielen Konfessionslosen.

Einschätzung der Arbeitsteilung 2000, in Prozent

Tätigkeit	Angabe von	Westdeutschland			Ostdeutschland		
		macht die Frau	macht der Mann	machen beide abwechselnd oder gemeinsam	macht die Frau	macht der Mann	machen beide abwechselnd oder gemeinsam
Einkaufen	Frauen	58,6	5,5	35,7	44,3	9,6	46,1
	Männern	42,1	12,1	45,6	31,4	14,1	54,1
Putzen	Frauen	83,4	1,0	15,2	77,6	2,4	19,8
	Männern	68,4	5,5	25,9	67,2	4,3	27,8
Kochen	Frauen	83,9	2,9	13,1	73,0	7,4	19,5
	Männern	70,3	9,7	19,7	62,5	14,6	22,5
Kinderbetreuung	Frauen	64,8	0,8	34,4	46,1	2,4	50,9
	Männern	48,2	4,3	47,4	30,6	2,5	66,9
Spielen mit Kindern	Frauen	35,7	2,2	61,9	27,4	2,5	70,1
	Männern	23,9	4,8	70,9	14,2	4,2	80,8
Handwerkliche Tätigkeiten	Frauen	9,5	66,7	22,9	5,1	75,9	17,9
	Männern	4,2	80,5	15,0	3,3	84,5	12,2
Geldverwendung	Frauen	32,2	13,0	52,5	44,1	10,5	43,5
	Männern	20,2	22,0	55,1	24,7	20,2	52,7

Quelle: Familiensurvey 2000

Familienkonzepte

Die Entwicklung alternativer Familienkonzepten steht im Gegensatz kirchlicher Wertevorstellungen, die sich vor allem bei der katholischen Kirche um klassische Vater-Mutter-Kind-Familien drehen. Hier gibt es in der Einordnung zwischen Ost und West sehr unterschiedliche Ansichten: Zwar wird das partnerschaftliche Zusammenleben ohne Trauschein in Ost und West gleich bewertet. Doch die Einstellungen zu anderen Familienkonzepten unterscheiden sich stark, sobald es um die Elternschaft geht. Die Erziehungsleistungen alleinerziehender oder gleichgeschlechtlicher Eltern werden in Ostdeutschland von einem größeren Anteil als in Westdeutschland als gleich gut bewertet – verglichen mit einem Elternpaar bzw. heterosexuellen Eltern. Alternative Familienkonzepte werden also dort toleriert, wo es mehr Konfessionslose gibt.

Bewertung <i>alternativer</i> Familienkonzepte (volle Zustimmung)	2012 West	2012 Ost
Es ist in Ordnung, dass ein Paar zusammenlebt, ohne die Absicht zu heiraten.	37,2 %	38,3 %
Ein alleinstehender Elternteil kann sein Kind genauso gut großziehen wie beide Eltern zusammen.	15,5 %	26,9 %
Ein Paar, bei dem beide Frauen sind, kann ein Kind genauso gut großziehen wie ein Mann und eine Frau.	19,4 %	31,0 %
Ein Paar, bei dem beide Männer sind, kann ein Kind genauso gut großziehen wie ein Mann und eine Frau.	17,0 %	27,8 %

Quelle: ALLBUS 2012

4. Glauben und Abtreibung

Auch Abtreibungen lehnten Westdeutsche in allen Teilfragen des Themenkomplexes im ALLBUS 2012 eher ab als Ostdeutsche. Besonders große Unterschiede gab es in der Bewertung folgender Fragen, wobei im Allgemeinen der persönliche Wunsch der Frau im konfessionslosen Osten eher respektiert wurde als in Westdeutschland.

Abtreibungsgrund	2012 West		2012 Ost	
	"sollte möglich sein"	"sollte nicht möglich sein"	"sollte möglich sein"	"sollte nicht möglich sein"
"Verheiratete Frau möchte keine Kinder mehr"	44,4 %	55,6 %	68,4 %	31,6 %
"Bei finanzieller Notlage der Familie"	37,6 %	62,4 %	58,5 %	41,5 %
"Nach Vergewaltigung"	88,5 %	11,5 %	95,6 %	4,4 %
"Ledige Mutter ohne Ehwunsch"	26,4 %	73,6 %	43,5 %	56,5 %
"Wenn die Frau es will"	37,1 %	62,9 %	58,8 %	41,2 %

Quelle: ALLBUS 2012

Bei allen abgefragten Szenarien (z.B. Abtreibung gegen den Willen des Vaters) ist der Anteil Ablehnender im Westen höher als im Osten. Im Osten spricht sich zudem ein größerer Anteil für Abtreibungen auch nach dem dritten Schwangerschaftsmonat aus.

Schon 1991 hatten die Ostdeutschen sehr unterschiedliche Einstellung zur Abtreibung aus finanziellen Gründen. 1991 fanden es 55,8 Prozent der Westdeutschen mindestens "fast immer schlimm", wenn aufgrund eines geringen Einkommens eine Abtreibung vorgenommen werden soll – in Ostdeutschland nur 28,9 Prozent.

5. Glauben und Toleranz gegenüber anderen Gruppen

Inwieweit es einen Zusammenhang zwischen religiöser Bindung und Intoleranz gegenüber Ausländern und fremden Religionen gibt, ist umstritten. Es ist nicht auszuschließen, dass die verbreitete Intoleranz gegenüber anderen Religionen in Ostdeutschland an einer fehlenden Bindung an eine eigene Religion oder am schwach ausgeprägten religiösen Leben in Ostdeutschland liegt.

So deuten die Ergebnisse vieler Umfragen auf einen Zusammenhang zwischen der verbreiten Konfessionslosigkeit im Osten und einer größeren Skepsis gegenüber Fremden und Hilfebedürftigen. Der Zuzug verschiedener ausländischer Gruppen nach Deutschland wird beispielsweise von Ostdeutschen kritischer bewertet als von Westdeutschen. Nur jeder Sechste befürwortet den uneingeschränkten Zuzug von Asylsuchenden, in Westdeutschland immerhin jeder Vierte. Noch deutlicher wird ein West-Ost-Unterschied bei der Beurteilung des Zuzugs von Kriegsflüchtlingen, politisch verfolgten Flüchtlingen und bei der Frage nach dem Familiennachzug: Der Anteil der Westdeutschen, der den Zuzug dieser Gruppen bejaht ist zwischen 10 und 15 Prozentpunkte höher als der Anteil der Ostdeutschen.

Zuzug von Asylsuchenden	2016 West	2016 Ost
Der Zuzug soll <i>uneingeschränkt</i> möglich sein	24,69 %	16,70 %
Der Zuzug soll <i>begrenzt</i> werden	68,43 %	75,41 %
Der Zuzug soll völlig <i>unterbunden</i> werden	6,88 %	7,89 %
Zuzug von Kriegsflüchtlingen	2016 West	2016 Ost
Der Zuzug soll <i>uneingeschränkt</i> möglich sein	44,78 %	31,43 %
Der Zuzug soll <i>begrenzt</i> werden	52,57 %	62,70 %
Der Zuzug soll völlig <i>unterbunden</i> werden	2,65 %	5,86 %

Zuzug von politisch Verfolgten	2016 West	2016 Ost
Der Zuzug soll <i>uneingeschränkt</i> möglich sein	43,76 %	30,51 %
Der Zuzug soll <i>begrenzt</i> werden	50,47 %	59,05 %
Der Zuzug soll völlig UNTERBUNDEN werden	5,77 %	10,44 %
Zuzug von Ehepartner, Kindern von Migranten (Familiennachzug)	2016 West	2016 Ost
Der Zuzug soll <i>uneingeschränkt</i> möglich sein.	48,48 %	34,26 %
Der Zuzug soll <i>begrenzt</i> werden.	44,92 %	49,43 %
Der Zuzug soll völlig <i>unterbunden</i> werden.	6,6 %	16,31 %

Quelle: ALLBUS 1991, 2016

Nur jeder zehnte Ostdeutsche hätte gerne einen Asylbewerber als Nachbar. Knapp 60 Prozent der Ostdeutschen fänden es unangenehm, wenn ein Asylbewerber in die eigene Familie einheiraten würde.

Wie angenehm oder unangenehm wäre Ihnen ein Asylbewerber als Nachbar?	2016 West	2016 Ost
Eher unangenehm - sehr unangenehm	43,25 %	55,01 %
Eher angenehm - sehr angenehm	16,99 %	10,72 %
Und wie wäre es, wenn ein Asylbewerber in Ihre Familie einheiraten würde? inwieweit wäre Ihnen das angenehm oder unangenehm?	2016 West	2016 Ost
Eher unangenehm - sehr unangenehm	51,26 %	58,20 %
Eher angenehm - sehr angenehm	14,51 %	9,18 %

Quelle: ALLBUS 2016

Auch emotional stehen die Ostdeutschen Asylbewerbern negativer gegenüber als die Westdeutschen. Zwei Drittel der Ostdeutschen tun Asylbewerber leid, im Westen sind es vier Fünftel. Ein Drittel der Ostdeutschen regt sich über Asylbewerber auf, im Westen nur ein Viertel. Zwei Drittel der Ostdeutschen finden Asylbewerber unsympathisch, im Westen weniger als halb so viele.

Nun geht es darum, welche Gefühle Sie in Bezug auf verschiedene in Deutschland lebende Bevölkerungsgruppen haben. Wie ist das mit den Asylbewerbern, inwieweit treffen folgende Aussagen auf Sie zu?		
Asylbewerber tun mir leid	2016 West	2016 Ost
Trifft eher zu - trifft voll zu	80,97 %	67,97 %
Trifft eher nicht zu - trifft gar nicht zu	19,03 %	32,03 %
Asylbewerber regen mich auf	2016 West	2016 Ost
Trifft eher zu - trifft voll zu	23,49 %	32,96 %
Trifft eher nicht zu - trifft gar nicht zu	76,51 %	67,04 %
Asylbewerber sind mir sympathisch.	2016 West	2016 Ost
Trifft eher zu - trifft voll zu	47,18 %	52,82 %
Trifft eher nicht zu - trifft gar nicht zu	31,28 %	68,72 %

Quelle: ALLBUS 2016

Mehr als jeder Dritte Ostdeutsche fühlt sich „durch die vielen Ausländer als Fremder im eigenen Land“, im Westen ist es gut jeder Vierte. Immerhin 40 Prozent der Ostdeutschen sehen in Ausländern eine Bereicherung für die Kultur in Deutschland. Im Westen sind es 50 Prozent. Jeder Dritte Ostdeutsche ist der Meinung, Ausländer würden häufiger als Deutsche Straftaten begehen. Dies ist im Westen ähnlich. Im Westen gesteht eine Mehrheit Ausländern das gleiche Recht auf Sozialleistungen wie Deutschen zu, im Osten lehnt dies ein größerer Anteil ab.

Durch die vielen Ausländer in Deutschland fühlt man sich zunehmend als Fremder im eigenen Land.		
	2016 West	2016 Ost
Eher Zustimmung - Völlige Zustimmung	27,83 %	34,42 %
Eher keine Zustimmung - Gar keine Zustimmung	58,63 %	51,02 %
Ausländer sind eine Bereicherung für die Kultur in Deutschland.		
	2016 West	2016 Ost
Eher Zustimmung - Völlige Zustimmung	49,96 %	41,16 %
Eher keine Zustimmung - Gar keine Zustimmung	27,49 %	39,86 %

Ausländer begehen häufiger Straftaten als die Deutschen.		
	2016 West	2016 Ost
Eher Zustimmung - Völlige Zustimmung	29,37 %	32,01 %
Eher keine Zustimmung - Gar keine Zustimmung	49,44 %	43,49 %
Die in Deutschland lebenden Ausländer sollten den gleichen Anspruch auf Sozialhilfe und andere Sozialleistungen haben wie die Deutschen.		
	2016 West	2016 Ost
Eher Zustimmung - Völlige Zustimmung	51,44 %	39,55%
Eher keine Zustimmung - Gar keine Zustimmung	29,46 %	42,15 %

Fehlende Anteile bis 100 % neutrale Bewertung: Weder Tendenz zur Zustimmung noch zur Ablehnung.

Quelle: ALLBUS 2016

Ursache der ablehnenden Einstellungen gegenüber Ausländern könnten, neben der verbreiteten Loslösung von der Kirche, fehlende Erfahrungen mit ihnen sein. Denn nur jeder Dritte Ostdeutsche hat Ausländer im Freundes- und Bekanntenkreis.

Haben Sie persönlich Kontakte zu in Deutschland lebenden Ausländern, und zwar in Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis?	2016 West	2016 Ost
Ja	65,04 %	33,83 %
Nein	34,96 %	66,17 %

Quelle: ALLBUS 2016

Auch gegenüber fremden Religionen sind die Ostdeutschen ablehnender. 40 Prozent der Westdeutschen würden Islamunterricht an deutschen Schulen gutheißen, während dies nur auf knapp jeden sechsten Ostdeutschen zutrifft. Die Zahlen korrelieren zwar mit der Intoleranz gegenüber Ausländern, aber auch mit der hohen Konfessionslosenrate im Osten. Es ist als nicht unwahrscheinlich, dass gerade die flächendeckende Abwendung von der Kirche zu der Ansicht führt, auf jedweden religiösen Unterricht verzichten zu können. Zumal eine Mehrheit der Ostdeutschen es bevorzugen würde, wenn gar kein Religionsunterricht abgehalten wird. Und: 63,9 Prozent der Ostdeutschen aber nur 30,2 Prozent der Westdeutschen stimmen der Aussage zu, dass religiöse Symbole an Schulen verboten werden sollten.

Sollte es an staatlichen Schulen auch Islamunterricht geben, sollte es dort nur christlichen Religionsunterricht geben oder sollte es überhaupt keinen Religionsunterricht an staatlichen Schulen geben?		
	2016 West	2016 Ost
Auch Islamunterricht	40,87 %	15,49 %
Nur christlichen Unterricht	24,15 %	15,84 %
Gar kein Religionsunterricht	34,98 %	68,67 %

Quelle: ALLBUS 2016

Die vorangegangenen Daten weisen im Ost-West-Vergleich auf einen Zusammenhang zwischen Intoleranz und fehlender kirchlicher Bindung hin. Vergleicht man sie mit den deutschlandweiten Ergebnissen der Mitte-Studien entsteht allerdings ein vielschichtiges Bild. So zeigen die Forscher, dass gerade kirchlich Gebundene stärker ausländerfeindliche, antisemitische und chauvinistische Einstellungen als Konfessionslose aufweisen. Diese fremdenfeindlichen Einstellungen wurden demnach am häufigsten bei Katholiken festgestellt. Auch Protestanten sind etwas häufiger Befürworter solcher rechtsextremen Positionen als Konfessionslose, allerdings seltener als Katholiken.

Rechtsextreme Einstellung in Abhängigkeit von der Kirchenzugehörigkeit

	Evangelisch	Katholisch	Konfessionslos
Befürwortung Diktatur	3,1 %	4,2 %	3,7 %
Chauvinismus	12,9 %	15,5 %	12,8 %
Ausländerfeindlichkeit	17,9 %	21,5 %	15,7 %
Antisemitismus	5,4 %	5,7 %	3,9 %
Sozialdarwinismus	2,2 %	3,1 %	3,7 %
Verharmlosung Nationalsozialismus	1,5 %	3,4 %	1,9 %

Quelle: Oliver Decker u.a.: Die stabilisierte Mitte – Rechtsextreme Einstellung in Deutschland 2014, S.42.

VIII. Glauben und Werte von Jugendlichen

Soziales Verhalten und Wertevorstellungen von Jugendlichen unterscheiden sich häufig vom Rest der Bevölkerung, teilweise gerade in gelebter Abgrenzung. Doch auch hinsichtlich des fortlaufenden Wertewandels schärfen sie den Fokus auf aktuelle und zukünftige gesamtgesellschaftliche Entwicklungen. Neben der Einstellung gegenüber Fremden und Ausländern sowie Geschlechterrollen sind es gerade die Familienwerte, da Jugendliche in der Regel noch in ihrem Familienumfeld leben.

Die nun folgende Datenanalyse, die sich auf Jugendliche und junge Menschen unter 25 Jahren beschränkt, zeigt in erster Linie Ähnlichkeiten mit der übrigen Bevölkerung in Ost und West. Erstaunlicher hingegen ist jedoch, dass diese Ost-West-Unterschiede in allen Punkten moderater ausfallen als bei der übrigen Bevölkerung. Die Jugendlichen in Ost und West sind sich also schon heute viel näher als die älteren Generationen, was auch in Zukunft zu einer weiteren Angleichung der Wertevorstellungen führen kann.

1. Jugend ohne Gott? – Ostdeutsche Jugendliche wenden sich wieder Gott zu

Die Glaubens- und Wertorientierungen Jugendlicher entwickeln sich in Ost- und Westdeutschland sehr dynamisch. Die Ergebnisse verschiedener Erhebungen unter Jugendlichen kommen zu einem differenzierten Bild.

So ermittelten repräsentative Umfragen der Shell-Studien unter Jugendlichen im Alter zwischen 12 und 25 Jahren eine Annäherung der beiden Teile Deutschlands. Während der Anteil konfessionsloser Jugendlicher im Westen seit 1990 stetig gewachsen ist, wird er in Ostdeutschland – allerdings auf hohem Niveau geringer.

Religiosität	Keine Konfessions- zugehörigkeit West	Keine Konfessions- zugehörigkeit Ost
1991	10 %	79 %
2015	15 %	63 %

Quelle: Shell-Studien 1991, 2015

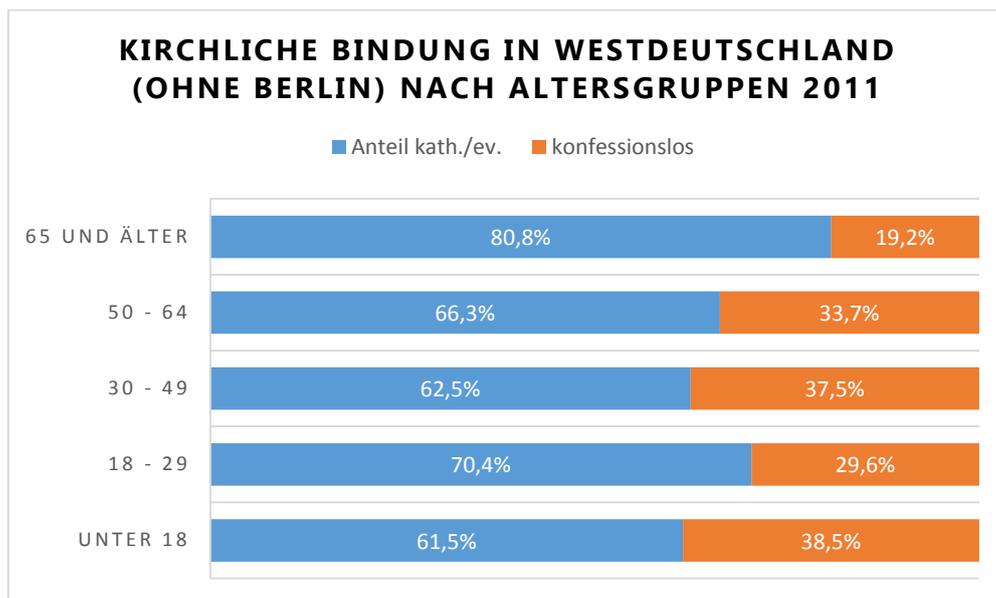
Auf der anderen Seite ist der „Glauben an Gott“ für westdeutsche Jugendliche seit Jahrzehnten wichtiger als für ostdeutsche Jugendliche. Doch während die Bedeutung im Westen sinkt – 2010 gaben ihn noch 40 Prozent als wichtig an, 2015 nur noch 34 Prozent – stieg die Bedeutung im Osten zuletzt leicht an, von 16 Prozent im Jahr 2010 auf 19 Prozent fünf Jahre später.

*Wichtigkeit des Glaubens an Gott für die Lebensführung (Skala 1-7)
(Westdeutsche und ostdeutsche Jugendliche im Alter von 14 bis 25 Jahren)*

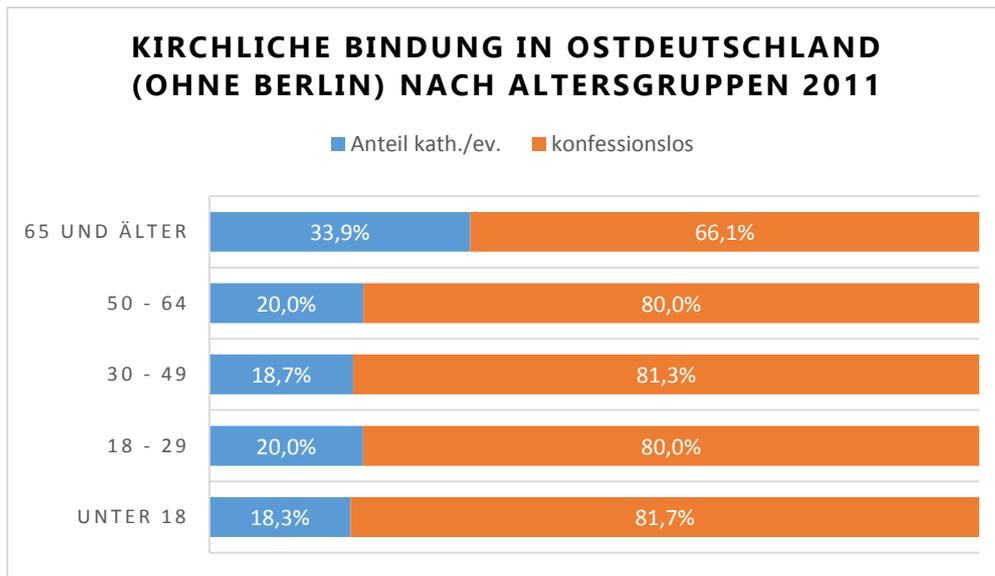
Wichtigkeit Skala 5-7	West	Ost
2002	41 %	16 %
2006	37 %	16 %
2010	40 %	16 %
2015	34 %	19 %

Quelle: Shell-Jugendstudie 2015

Im Gegensatz zu den Daten der Shell-Studien belegen die Bevölkerungsdaten des Zensus 2011 bezogen auf die Altersgruppen einen leichten Anstieg der Konfessionslosigkeit in den nachwachsenden Altersgruppen. Demnach finden sich in Ost- und Westdeutschland unter den über 65jährigen die meisten Kirchenmitglieder (33,9 bzw. 80,9 Prozent). Unter den Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren sind die Anteile dagegen am geringsten (18,3 bzw. 61,5 Prozent).



Auf beiden Seiten fällt auf, dass trotz des leichten Gefälles hin zu den jüngeren Altersgruppen, die Konfessionslosigkeit bei allen Altersgruppen unterhalb von 65 Jahren relativ gleichmäßig verbreitet ist.



2. Glauben und Familienwerte

So wie bei der Bevölkerung insgesamt, ist die Bedeutung der Familie auch bei den Jugendlichen dort höher, wo es eine geringere Bindung zur Kirche gibt. Angaben von ostdeutschen Jugendlichen aus der Zeit der Wiedervereinigung legen nahe, dass die Wichtigkeit der Familie und der eigenen Eltern in Ostdeutschland größer war als in Westdeutschland. So waren Vater und Mutter im Verlauf der Jugend für Ostdeutsche wichtiger als für Westdeutsche.

Wichtigkeit der Eltern 1992

Wie wichtig sind Vater und Mutter zurzeit für dein Leben? Skala 1-4; 1=unwichtig, 4=sehr wichtig	West		Ost	
	Mutter	Vater	Mutter	Vater
Altersgruppe 13-16	3,7	3,4	3,8	3,4
Altersgruppe 17-20	3,4	3,1	3,6	3,3
Altersgruppe 21-24	3,3	3,1	3,6	3,2
Altersgruppe 25-29	3,3	3,0	3,5	3,2

Quelle: Shell-Jugendstudie 1992

Außerdem waren die Eltern der Jugendlichen in Ostdeutschland häufiger wichtige Ratgeber als im Westen. Bei acht von zehn Fragen des täglichen Lebens gaben mehr ostdeutsche Jugendliche an, zuerst bei den Eltern Rat zu suchen.

Vater und Mutter als Ratgeber und Partner in ausgewählten Lebensbereichen 1992

Lebensbereich	Vater		Mutter	
	West	Ost	West	Ost
Wenn es um Schul- oder Berufsfragen geht	43 %	46 %	49 %	52 %
In politischen Fragen	46 %	55 %	28 %	40 %
Bei einer Urlaubsreise	33 %	32 %	44 %	40 %
Wenn du dich gut fühlst, glücklich bist	25 %	35 %	49 %	57 %
In Fragen des Glaubens, der Religion	21 %	29 %	42 %	38 %
In Fragen von Liebe und Freundschaft	8 %	12 %	33 %	40 %
In Modefragen	4 %	6 %	39 %	43 %
Wenn es um ein persönliches Geheimnis geht	8 %	8 %	23 %	25 %
Bei deinem persönlichen Hobby	13 %	19 %	18 %	18 %
Bei der Gestaltung deiner Freizeit	10 %	12 %	17 %	14 %

Quelle: Shell-Jugendstudie 1992, Vorstudie 1991

Während die ostdeutschen Jugendlichen 1992 etwas stärker familienorientiert waren, orientierten sich die westdeutschen etwas stärker an Freunden und der Clique.

Angaben von Jugendlichen 1992	West	Ost
Mutter ist "sehr wichtig"	62%	72%
Vater ist "sehr wichtig"	48%	55%
Freizeit wird oft bzw. sehr oft mit der Familie verbracht	59%	70%
Gibt an einen "wirklichen [gleichgeschlechtlichen] Freund" zu haben	87%	82%
Gibt an einer Clique anzugehören	42%	34%

Quelle: Shell-Jugendstudie 1992

Trotz der verbreiteten Abwendung von der Kirche, schienen also Familienwerte im Osten besonders hoch zu stehen – auch bezüglich der Familiengründung. 1992 strebten die

ostdeutschen Jugendlichen häufiger an, eine Familie zu gründen und Kinder zu bekommen, als die westdeutschen. Die kirchliche Bindung im Westen verstärkte bei den Jugendlichen also nicht automatisch den Wunsch einer Familiengründung.

Angaben von Jugendlichen 1992	1992 West	1992 Ost
Wissen noch nicht ob sie später alleine, verheiratet oder mit Kindern leben wollen	17 %	10 %
Traditionelle Lebensform Ehe mit Kindern angestrebt	44 %	52 %
Heiraten und Kinderlos bleiben angestrebt	10 %	10 %
Kinderwunsch	73 %	77 %
1-2 Kinder genügen	67 %	86 %
3 oder mehr Kinder	28 %	13 %
wollen berufstätig bleiben, auch wenn ein Kind da ist.	25 %	35 %

Quelle: Shell-Jugendstudie 1992

Diese größere Bedeutung der Familie im Osten setzt sich auch bei den heutigen Jugendlichen fort. So ist hier 2015 die Ansicht verbreiteter, man bräuchte eine Familie oder eigene Kinder um glücklich zu sein. In diesem Zusammenhang ist die konkrete Absicht, Kinder zu bekommen auch heute höher ausgeprägt als im Westen, wobei diese Absicht auf beiden Seiten von weniger Jugendlichen geteilt wird.

Angaben von Jugendlichen	West 2015	Ost 2015
"Man braucht eine Familie, um glücklich zu sein."	62 %	66 %
"Man braucht eigene Kinder, um glücklich zu sein."	39 %	48 %
"Kinderwunsch" (konkrete Absicht Kinder zu bekommen)	63 %	70 %

Quelle: Shell-Jugendstudie 2015

3. Glauben und Toleranz gegenüber anderen Gruppen

Obwohl Jugendlichen, im Gegensatz zu älteren Bevölkerungsgruppen, häufig eine größere Toleranz und Offenheit gegenüber Neuem und Fremdem zugeschrieben wird, gibt es in Ost und West Unterschiede, die auf Zusammenhänge mit der Konfessionslosigkeit hindeuten. Denn die verbreitete Ablehnung marginalisierter Gruppen, die bei Befragungen unter der

gesamten ostdeutschen Bevölkerung zutage tritt, vertreten auch die ostdeutschen Jugendlichen. So gibt es hier bei der Frage, wen man sich als Nachbarn nicht wünschen würde, eine weitaus größere Ablehnung gegen andersartige Wohnformen als unter westdeutschen Jugendlichen.

*Vorbehalte gegenüber gesellschaftlichen Gruppen 2015
(Jugendliche im Alter von 12 bis 25 Jahren)*

Ich fände es nicht so gut, wenn in der Wohnung nebenan folgende Menschen einziehen würden:	West	Ost
Türkische Familie	18 %	30 %
Deutsche Familie mit vielen Kindern	16 %	24 %
Aussiedlerfamilie aus Russland	16 %	24 %
Deutsche Familie mit Sozialhilfe	14 %	13 %
Homosexuelles Paar	12 %	13 %
Wohngemeinschaft mit Studenten	11 %	14 %
Familie aus Afrika	9 %	21 %
Altes Rentnerehepaar	9 %	7 %

Quelle: Shell-Jugendstudie 2015

Die Einstellung zur Aufnahme von Zuwanderern und Flüchtlingen folgt ebenfalls diesem Wertemuster. Ostdeutsche Jugendliche würden es häufiger als westdeutsche Jugendliche bevorzugen, wenn weniger Zuwanderer bzw. Flüchtlinge in Deutschland aufgenommen werden.

*Einstellungen zur Aufnahme von Zuwanderern und von Flüchtlingen nach Deutschland
(Jugendliche im Alter von 12 bis 25 Jahren)*

Einstellung zur Aufnahme von Zuwanderern	West	Ost
Mehr als bisher	15 %	12 %
Wie bisher	41 %	31 %
Weniger als bisher	35 %	49 %
Einstellung zur Aufnahme von Flüchtlingen	West	Ost
Mehr als bisher	25 %	15 %
Wie bisher	36 %	34 %
Weniger als bisher	30 %	44 %

Fehlende Anteile bis 100 %: weiß nicht/keine Angabe.

Quelle: Shell-Jugendstudie 2015

Die stärkere Vermischung der evangelischen und katholischen Kirchenmitglieder sowie der Konfessionslosen in Westdeutschland erhöht bei den Jugendlichen offenbar auch das Bewusstsein für die Vielfalt der Menschen. Sie anzuerkennen und zu respektieren ist westdeutschen Jugendlichen wichtiger als ostdeutschen Jugendlichen.

Die Vielfalt der Menschen. Sie anerkennen und respektieren ist... Skala 1-7	1991 West	1991 Ost
Unwichtig (1-3)	4 %	7 %
Wichtig (5-7)	83 %	76 %

Quelle: Shell-Jugendstudie 2015

Land ohne Glauben?

Datendossier zur ARD-Themenwoche „Woran glaubst du?“

Im Auftrag des Mitteldeutschen Rundfunks

Hoferichter & Jacobs Film- und Fernsehproduktion
Gesellschaft für audiovisuelle Medien und Kommunikationstechnologien mbH
Kantstraße 43
04275 Leipzig
Tel. 0341 2413852
www.hoferichterjacobs.de

Michael Schönherr
Tel. 0341 30397703
E-Mail: m.schoenherr@hoferichterjacobs.de

In Zusammenarbeit mit:
Universität Leipzig
Hon.-Prof. Olaf Jacobs
Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft
Tel. 0170 / 200 64 02
www.kmw.uni-leipzig.de
E-Mail: olaf.jacobs@uni-leipzig.de

Stand: 09. Juni 2017